

HORST KLEINERT

Auftrag in Tarapoto

Zeppelin-Storys

THURM

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten
sind unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2021 Thurm-Verlag Dr. Uwe Manschwetus, Lüneburg
www.thurm-verlag.de

Cover: Hapag-Werbeplakat von Jupp Wiertz (ca. 1930)
Wikimedia Commons

Print ISBN 978-3-945216-43-9
E-Book ISBN 978-3-945216-44-6

INHALT

Vorwort: Mythos Zeppelin	7
---------------------------------	---

Auftrag in Tarapoto	10
----------------------------	----

Ein junger Archäologe reist 1935 im Zeppelin nach Südamerika. Im Regenwald trifft er auf die Schatten seiner eigenen Vergangenheit.

Das Albatros-Komplott	90
------------------------------	----

So hätte es auch kommen können: Der Zweite Weltkrieg hat nicht stattgefunden; Zeppeline sind auf Erfolgskurs – bis unerklärliche Vorfälle den Luftschiffverkehr zu gefährden drohen.

Das Rätsel von Rapa Nui	117
--------------------------------	-----

2035 bricht die „Magellan“ zu einer Weltumrundung auf. Nehmen Sie teil an dieser Reise voller magischer Momente und einer fantastischen Entdeckung.

Die Stadt in den Wolken	127
--------------------------------	-----

Ein bemannter Zeppelin umkreist seit 2048 die Venus. Über der dichten Wolkendecke stößt die Besatzung auf ein Rätsel, dessen Lösung das Schicksal der Menschheit verändern kann.

Anmerkungen	177
--------------------	-----

*Man muss nur wollen und daran
glauben, dann wird es gelingen.*

Ferdinand Graf von Zeppelin

MYTHOS ZEPPELIN

Wohl keine andere technische Erfindung des zwanzigsten Jahrhunderts hat die Fantasie der Menschen so beflügelt wie die Zeppeline. Überall, wo zwischen den Weltkriegen die silbernen Giganten auftauchten, wurden sie als Symbole des Fortschritts und der Völkerverständigung begeistert gefeiert.

Zahllose Augenzeugenberichte geben uns noch heute eine Vorstellung von der vielleicht schönsten Art zu reisen – über Landschaften, Städte und Meere zu schweben und aus Panoramafenstern auf die Schönheiten unserer Welt herunterzublicken. Doch die glanzvolle Ära der Luftschiffahrt endete im Mai 1937 beim Landeanflug der „Hindenburg“ in Lakehurst, als das Luftschiff explodierte und in einem Feuersturm unterging.

Geblichen ist der Traum vom geruhsamen Dahingleiten in einem luxuriösen Hotel der Lüfte. In den fiktionalen Erzählungen dieses Buchs versuche ich, die Faszination der Zeppeline wieder aufleben zu lassen.

In einer meiner Geschichten wage ich ein geschichtliches Gedankenspiel: Wie hätte es mit den Himmelschiffen weitergehen können, wenn es nicht Ende der dreißiger Jahre über Europa und der Welt Nacht geworden wäre?

Und wer weiß, vielleicht ist das letzte Kapitel der Luftschiffahrt noch nicht geschrieben.

Experten sind sich sicher: Mit superleichten Materialien und neuen Antriebstechnologien ließen sich Zeppeline bauen, in denen sich wunderbar reisen ließe – klimaneutral, komfortabel und sicher.

Immer wieder werden spektakuläre Entwürfe und Projekte vorgestellt – bis hin zum Luftschiffprojekt der NASA zur Erforschung der Venus. Auch darüber soll eine Geschichte in diesem Buch berichten.

Horst Kleinert

Der Autor war an mehreren verkehrstechnischen Machbarkeitsstudien der Bundesregierung beteiligt. Er leitete an der FU Berlin einen touristischen Studiengang und unterrichtete an der Beuth-Hochschule Berlin Betriebswirtschaftslehre.

www.horst-kleinert.de

Mehr über die Geschichte der Zeppeline erfahren Sie hier:

www.zeppelin-story.de

Januar 1935

AUFTRAG IN TARAPOTO

Das erste für touristische Reisen nach Nord-und Südamerika gebaute Luftschiff wurde am 8. Juli 1928 in Friedrichshafen auf den Namen „Graf Zeppelin“ getauft – genau am neunzigsten Geburtstag des 1917 verstorbenen Luftschiffpioniers Ferdinand Graf von Zeppelin. Die große Zeit des komfortablen Reisens mit einem Luftschiff konnte beginnen.

Bis zu ihrer Außerbetriebnahme 1937 fuhr die „Graf Zeppelin“ fast zehn Jahre lang von Deutschland aus in die Arktis und in den Orient, nach Buenos Aires, Lakehurst/New York und Rio de Janeiro. Und 1929 sogar um die Welt. Immer vollbesetzt und unfallfrei.

Die Explosion des Schwesterschiffs „Hindenburg“ im Mai 1937 in Lakehurst/USA bedeutete das Aus auch für die „Graf Zeppelin“. Beide Luftschiffe waren mit brennbarem Wasserstoff gefüllt; die USA hatten sich geweigert, Nazi-Deutschland mit nicht entflammbarem Helium zu beliefern. Die „Graf Zeppelin“ stieg nach der Katastrophe von Lakehurst nie wieder auf.

Begleiten Sie nun einen jungen Archäologen auf seiner abenteuerlichen Reise im Jahr 1935 mit der „Graf Zeppelin“ nach Südamerika ...

Lima, 3. Mai 1934: „El Tiempo“ meldet, dass im Norden Perus wiederholt Kinder spurlos verschwunden seien. Die Provinzregierung werde jetzt ihre Ermittlungsarbeit intensivieren.

Seit Stunden kämpften sich die zwei Männer mit ihren Macheten durch den Dschungel am Fuße der peruianischen Anden. Mehrmals prasselte ein Gewitterregen auf sie herab. Die Hitze ließ ihre Kleidung zwar schnell wieder trocknen, doch dafür quälten sie die Moskitos. Mitunter wateten sie bis zu den Knien im Wasser. Robert Bose, der hinter Ramirez lief, rutschte aus und fiel der Länge nach hin. Er stand auf, pickte sich ein paar Blutegel vom Gesicht und stolperte seinem Gefährten hinterher. Ramirez, ein junger Indio, führte Robert durch den Regenwald. Er sah, dass der Deutsche am Ende seiner Kräfte war. Auf einer trockenen Anhöhe baute er das Zeltdach auf und zündete ein Feuer an.

„Lassen Sie uns hier ein wenig ausruhen, bevor es weitergeht, Señor Bose. Bis zum Einbruch der Nacht sind es noch ein paar Stunden“, sagte er und warnte ihn noch:

„Seien Sie vorsichtig. Wenn sich am Boden Zweige bewegen, sind es Schlangen.“

Die Wärme des Feuers und heißer Kaffee ließen Robert die Strapazen des Marschs durch den Dschungel etwas vergessen. Doch er wusste, dass sie noch lange nicht

am Ziel waren. Seine Gedanken wanderten drei Monate zurück. Im Berliner Völkerkundemuseum hatte alles begonnen – mit einer rätselhaften Steintafel. Er erinnerte sich noch genau an den Tag, den 20. November 1934:

„Meine Herrschaften, yau napaykuyki“, hatte Robert auf Quechua die Handvoll Pressevertreter begrüßt, die der Einladung des Museums gefolgt waren – „Seien Sie herzlich willkommen“. Quechua war die Sprache der alten Inka, die in weiten Teilen Perus immer noch verbreitet ist. Anlass für den Empfang war die Wiedereröffnung des Saals VI mit wertvollen Altertümern aus Peru.

Seit einem Jahr arbeitete Robert als wissenschaftlicher Assistent im Museum. Er war froh, in den schwierigen Zeiten der Wirtschaftskrise sofort nach seinem Archäologiestudium die Anstellung bekommen zu haben. Im Museum kümmerte er sich hauptsächlich um die Katalogisierung der Artefakte aus Nordeuropa.

Er hatte für den erkrankten Leiter der Mittel- und Südamerikaabteilung einspringen und die Rolle des Gastgebers übernehmen müssen. Für ihn war das kein Problem. Das Manuskript, das ihm übergeben worden war, enthielt alle wesentlichen Fakten, inklusive der Begrüßungsformel auf Quechua.

Interessiert hörten sich die Zeitungsleute seine Ausführungen zu den diversen Keramiken, Kultfiguren, Totenmasken, Textilien und Steintafeln an.

Vor einer Stele hielt er inne. In den Granit waren stilisierte Schädel eingeschnitten, die eher behelmten Wikingern ähnelten als Inkakriegern. Das konnte natürlich Zufall sein. Was Robert irritierte, war das Sonnenrad in

der Mitte des Steins; es zeigte ein Spiralmuster, wie man es eigentlich nur aus dem frühen West- und Nordeuropa kannte. Erst jetzt beim Rundgang mit den Zeitungsleuten war ihm das aufgefallen.

„Schauen Sie, meine Herrschaften. Ein derartiges Sonnenrad kennen wir auch aus dem germanischen und keltischen Kulturraum. Merkwürdig. Die Archäologie steckt immer noch voller Geheimnisse.“

Robert wollte damit sagen, dass es bestimmte Muster und Symbole gibt, die von fast allen alten Kulturen unabhängig voneinander geschaffen worden sind. Nicht mehr und nicht weniger.

Als er am nächsten Morgen eine Berliner Tageszeitung aufschlug, fiel ihm fast die Kaffeetasse aus der Hand. Im Feuilleton wurde über die Eröffnung der Peru-Abteilung berichtet. Und zwar unter der Überschrift „Haben Germanen Amerika entdeckt?“ Robert Bose, sein Name wurde in dem Artikel genannt, sei davon überzeugt.

Was für ein Unfug, dachte er. Er ärgerte sich maßlos über die Presse, die ihm die Worte im Munde umgedreht hatte. Aber es kam noch schlimmer.

Einen Tag später wurde er ins Büro des Museumsdirektors gerufen. Der Direktor hielt ihm den Völkischen Beobachter, das Propagandablatt der Nazis, unter die Nase.

Der Direktor sprang hinter dem Schreibtisch vor und stürzte auf Robert zu. Er war hochrot im Gesicht.

„Was haben Sie sich nur dabei gedacht, Bose? Wollen Sie den Ruf unseres Museums ruinieren?“

Dick und fett verkündete die Zeitung eine „sensationelle Entdeckung“ des Völkerkundemuseums: „Germanen schufen die Grundlagen der Inka-Kultur“.

Robert wurde blass. Seine Rechtfertigungen nutzten ihm nichts. Der Direktor verdonnerte ihn zu Aufräumarbeiten ins Museumsdepot. Er konnte froh sein, nicht entlassen zu werden.

Robert hoffte, dass über kurz oder lang Gras über die unselige Geschichte wachsen würde. Aber er sollte sich irren. Der Bericht im Völkischen Beobachter hatte einen aufmerksamen Leser gefunden, der sein Leben von Grund auf ändern würde: Heinrich Himmler, Reichsführer SS. Himmler war davon überzeugt, dass alle prähistorischen Reiche, ob in Babylonien, Ägypten, am Indus oder in Tibet, von blonden, hellhäutigen Menschen aus dem Norden, den Stammvätern der Germanen, gegründet worden seien. Dieses hochentwickelte „Arier-Geschlecht“ habe auf fast allen Kontinenten Spuren hinterlassen, glaubte er. Für ihn war die Suche danach eine ebenso wichtige Aufgabe wie die Verfolgung seiner machtpolitischen Ziele.

Fast alle seriösen Historiker und Ethnologen hielten die „Ariosophie“ für pseudowissenschaftlichen Humbug, wagten aber nicht, offen darüber zu sprechen. Die Nazis hatten die Lehre von der „Überlegenheit der arischen Herrenmenschen“ zur Staatsdoktrin erklärt und zur Rechtfertigung ihrer Weltherrschaftsansprüche gemacht.

Über Himmlers sonstige okkulten Steckenpferde – Hexenkult, Hellsehen, Telepathie, Astrologie und

ähnliches – wusste man nicht nur in Parteikreisen Bescheid. Auch in der Bevölkerung flüsterte man sich zu, dass er im Kopf nicht ganz richtig sei und er sich sogar für die Wiedergeburt Heinrichs des Löwen hielte. Sich darüber lustig zu machen, war aber nicht ungefährlich. Himmler wurde, anders als Hitler, von der Mehrheit der Deutschen nicht verehrt. Er wurde gefürchtet.

II

Seit einer guten Stunde wartete Robert im Vorzimmer von Himmlers Büro im Hauptamt der Geheimen Staatspolizei in der Prinz-Albrecht-Straße. Himmler hatte ihn kurzfristig einbestellen lassen.

„Der Reichsführer lässt bitten.“ Der junge SS-Offizier, ein blonder Recke, öffnete die breite Flügeltür zu Himmlers Büro. Himmler, in Zivil, erhob sich von seinem Eichenholz-Schreibtisch und ging auf Robert zu. Die Vorhänge an der Fensterseite waren zugezogen und ließen kein Tageslicht durch. Nur die Schreibtischlampe brannte.

Robert war sich nicht sicher, was ihn erwartete. Würde Himmler ihn zu seiner Arbeit beglückwünschen? Der Fund im Völkerkundemuseum bedeutete ein weiteres Mosaiksteinchen im Weltbild der Nazis.

Sollte Himmler allerdings vermuten, dass er sich über den Germanenkult lustig machen wollte, drohte ihm Unheil. Humor gehörte nicht gerade zu den Stärken des Reichsführers.